

Jazz-Festival St. Wendel ist immer noch für Überraschungen gut

Die südkoreanische Pianistin Younee mit Wahlheimat Bayern bringt den Flügel zum Beben und ein Schweizer Sextett sprüht vor Energie.

VON KERSTIN KRÄMER

ST. WENDEL „Jetzt!“ flüsterte es erleichtert in den vorderen Reihen, als das Licht erlosch und Ernst „Ernesto“ Urmetzer nach dem pandemiebedingt bedingten Festival-Ausfall im vergangenen Jahr endlich wieder zum Mikrofon griff. Doch machten weder der künstlerische Leiter noch der St. Wendeler Bürgermeister und Schirmherr Peter Klär ein Gewese darum, dass man die 30. Internationalen St. Wendeler Jazztage umständehalber nicht gebührend begehen konnte.

„Einfach feiern und gute Musik hören!“ lautete die Devise zum Jubiläum. Kein Lamento, obwohl die legendär kuschelige Atmosphäre beim Hauptwochenende im Saalbau diesmal von Hygiene- und Abstandsregeln getrübt wurde – man war froh, dass das Festival überhaupt stattfinden durfte. Leider fiel das Kinderkonzert am Sonntagmorgen krankheitsbedingt aus, dafür stand zum abendlichen Finale eine ausgelassene Swing-Party auf dem Spiel-

plan. Die obligatorische Botschaft, dass Kunst unverzichtbar ist, wurde rein grafisch übermittelt: Eine Scheibe Brot zierte Plakat und Programmheft.

Davon angesprochen zeigte sich am Freitag die südkoreanische Pianistin Younee, die dem Flügel trotz ihrer zierlichen Statur mit beeindruckender Kraft wuchtige Bässe und brillant glitzernde Tonkaskaden entlockte. Younee zelebriert einen raffinierten Freestyle, der E-Musik und Blue Notes zwanglos verquirlt: Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“, Beethovens Fünfte oder seine „Mondscheinsonate“ harmonisieren vortrefflich mit ihren geradezu unverschämt groovenden und bluesigen Improvisationen. Dass diese gehaltvolle Mixtur nicht kalkuliert ist, sondern mit viel Spielwitz wie selbstverständlich aus ihr heraus fließt, bewies Younee, indem sie spontan nach zugerufenen Stichworten improvisierte und beispielsweise Bach mit koreanischen Rhythmen impfte. Dass die junge Dame mit Wahlheimat Bayern außerdem singen kann,



Die südkoreanische Pianistin und Sängerin Younee bewies auch Improvisationstalent. FOTO: KERSTIN KRÄMER

macht sie vollends zu einer aufregenden Entdeckung.

Danach enterte mit „Hildegard lernt fliegen“ ein Publikumsliebbling die Bühne. Dabei kann besagte Hildegard längst fliegen, wie man in St. Wendel weiß, war das progressive Schweizer Sextett um den Ausnahme-Vokalistin Andreas Schaeferer doch nun schon zum vierten Mal zu

Gast – und auch diesmal wieder für eine Überraschung gut: Bei „The Waves are rising, Dear!“ hatte der eidgenössische „Wahnsinn“ (Urmetzer) jetzt vielleicht noch mehr Methode als sonst. Als hätten sich die erschrockenen Jungs mit Brecht/Weill, David Bowie und einem Poesie-trunkenen Untergangspropheten zusammen getan und gesagt: „Lasst uns ein englischsprachiges Konzeptalbum schreiben!“ Eins, bei dem der Andreas konventioneller singt als sonst, aber dafür mit viel Pathos und edlem Falsett den hypnotischen Rufferin der Wüste gibt und Sounds vom schnaufenden Kofferharmonium beisteuert. Eine epische Suite, eine kammermusikalisch wild irrlirternde Reise, bei der wir das apokalyptische Fegefeuer gelegentlich für andächtige Oasen der Ruhe mit Minimal-Geklöppel am Marimbaphon herunterdimmen. Und danach darf Andreas doch noch sein Können als beatboxender Vokalakrobat demonstrieren. Genau so klang's jedenfalls.

Zum Schluss hockten die fidelen Sechs vorn an der Rampe und spiel-

ten mit Blockflöten und Kalimba ein niedliches Schlaflied zu oralperkussiv gezauberten Naturlauten. Definitiv ein heftiger Ritt, auf den man sich freilich einlassen wollen musste.

Ähnlich ausgelassen spielfreudig ging's am Samstag weiter, als das Festival mit dem Trio des menorquinischen Pianisten Marco Mezquida erneut seinen weltmusikalischen Anspruch einlöste. Hier waren drei kongeniale Virtuosen am Werk, die in traumwandlerischer Symbiose Klassik, Jazz und Folklore in einen treibenden Fluss betteten, dabei gern schlichte Melodien mit sperrigen Rhythmen kontrastierten und mit irrwitzigem Feintuning an der Temposchraube drehten. Mezquida ließ impressionistische Farben in memoriam Ravel leuchten; der kubanische Cellist Martín Meléndez handhabte sein Cello, als sei es ein Zwitter aus Kontrabass und Gitarre, und Aleix Tobias zündete an Schlagzeug und Perkussion ein schier unendlich variables Rhythmusfeuerwerk. Eine mitreißende, Mélange, bei der Stillsitzen wirklich schwer fiel.

Deutlich sperriger präsentierte sich das Projekt „Overseas“ des französisch-vietnamesischen Gitarristen Nguyễn Lê, der sich 1996 in St. Wendel mit „Tales from Vietnam“ vorgestellt hatte. Jetzt reflektierte er im Quintett über den zwischen ländlicher Tradition und urbaner Modernität zerrissenen Zeitgeist seiner asiatischen Heimat und spiegelte das in der Gegenüberstellung von traditionellen analogen und modernen elektronischen Sounds. Ergebnis: Ein mal introvertiertes, dann wieder umso rockigeres und dank Kontrabass, Koto (japanisches Saiteninstrument), Vibraphon und Gesang gar nicht mal so klinisches Fusion-Amalgam, das im Kopfkino der Zuhörer Bilder provozierte. Wobei man dem Ganzen bei einigen plätschernden Stellen anmerkte, dass es eigentlich als spartenübergreifende Performance konzipiert ist. Davon zeugte hier als szenische Dreingabe ein akrobatischer Tänzer, der einmal sogar an Seilen über der Bühne schwebte – so was hat das Festival wohl auch noch nicht erlebt.